

ECKARD LEFÈVRE

Goethe als Schüler der alten Sprachen
oder vom Sinn der Tradition

ECKARD LEFÈVRE · FREIBURG

Goethe als Schüler der alten Sprachen

oder

Vom Sinn der Tradition*

Mancher Freund der Antike mag es als Herausforderung empfinden, daß der Deutsche Altphilologenverband seine Gesamtagung 1984 in Frankfurt durchführt, einer Stadt, die wie kaum eine andere mit der Vorstellung des modernen Deutschland verbunden zu werden pflegt und zuweilen sogar Mittelpunkt einer geistigen Erneuerung zu sein schien. In einer solchen Umgebung wird es gut sein, daß der Altphilologe über den Wert der Tradition, die ja sein Geschäft entscheidend bestimmt, Rechenschaft gibt. Wenn er sich hierauf besinnt, wird er in naheliegender Weise sogleich des größten Sohns dieser Stadt gedenken, der zeitlebens ein Freund und Kenner der Antike gewesen ist. Nun wäre es leicht, eine Linie von der Weimarer Klassik zur Bedeutung der klassischen Antike zu ziehen – zu leicht, zu bekannt. Ich will das nicht tun. Hingegen erscheint es reizvoll, einige Gedanken darauf zu verwenden, in welcher Weise Goethe in seiner Frankfurter Kindheit und Jugend – er verbrachte hier die ersten 16 Jahre seines Lebens von 1749 bis 1765 – der Antike begegnete. In dieser Zeit wurden die Fundamente für seine beachtlichen sprachlichen Fähigkeiten und literarischen Kenntnisse gelegt, die die spätere Beschäftigung mit der Antike erleichterten, wenn nicht ermöglichten oder gar veranlaßten. Zugleich mag eine solche Besinnung ein kleiner Beitrag zur Geschichte des altsprachlichen Unterrichts sein.

Goethe wurde sowohl von seinem Vater, der ein glänzender Lateiner war, als auch von Privatlehrern unterrichtet. Es mag die Verfasser der vielgeschmähten Unterrichtsbücher für den begin-

* Eröffnungsansprache bei der Tagung des Deutschen Altphilologenverbands am 25. April 1984 in Frankfurt am Main.

nenden Lateinunterricht trösten, daß es ausgerechnet ein lateinisches Übungsbuch war, das dem jungen Goethe den theoretischen Umgang mit der Sprache interessant machte. Im ersten Buch von *Dichtung und Wahrheit*, das die Zeit bis zum siebenten Lebensjahr umspannt, heißt es¹:

Die Grammatik mißfiel mir, weil ich sie nur als ein willkürliches Gesetz ansah; die Regeln schienen mir lächerlich, weil sie durch so viele Ausnahmen aufgehoben wurden, die ich alle wieder besonders lernen sollte. Und wäre nicht der gereimte angehende Lateiner gewesen, so hätte es schlimm mit mir ausgesehen; doch diesen trommelte und sang ich mir gern vor.

Hiermit war gemeint: Johann Gottfried Gross, *Der angehende Lateiner, d. i. erste Übungen der lateinischen Sprache nach der Lange'schen Grammatik*, Halle 1747². Und in einem Gespräch, das der mit seinem Freund Maximilian lateinisch redende Knabe führte, schlug er dieses Buch als Lektüre vor: „unum adhuc auctorem proponam, tironem nempe latinum“³. Ein anderes Übungsbuch ist: Christoph Cellarius, *Latinitatis probatae et exercitatae liber memorialis*⁴. Doch kam der junge Goethe, noch vor dem Ende des siebenten Lebensjahrs, auch zur Lektüre. Der „für junge Leute so starre Cornelius Nepos“ konnte ihm „kein Interesse geben“⁵; mehr entzündeten hingegen die kindliche Phantasie das beliebte Sammelwerk *Acerra philologica*⁶, das „allerlei Fabeln, Mythologien und Seltsamkeiten“⁷ aus dem Altertum anbot, und vor allem Ovids *Metamorphosen*⁸:

und da ich gar bald die Ovidischen *Verwandlungen* gewahr wurde, und besonders die ersten Bücher fleißig studierte: so war mein junges Gehirn schnell genug mit einer Masse von Bildern und Begebenheiten, von bedeutenden und wunderbaren Gestalten und Ereignissen angefüllt, und ich konnte niemals Langeweile haben, indem ich mich immerfort beschäftigte, diesen Erwerb zu verarbeiten, zu wiederholen, wieder hervorzubringen.

Homer lernte Goethe nur in einer „prosaischen Übersetzung“

¹ Alle Zitate und Nachweise stammen aus der von E. Trunz herausgegebenen Hamburger Ausgabe von Goethes Werken; im folgenden ist Band IX gemeint, der die ersten drei Teile von *Dichtung und Wahrheit* enthält. Das Zitat: 32, 25–31. Zu dem hier behandelten Thema vgl. die sorgfältigen Aufsätze von M. Jöris, Goethe und die klassischen Sprachen, *Das Humanistische Gymnasium* 21, 1910, 205–211; 22, 1911, 6–11; Goethe und die altsprachliche Jugendbildung, ebd. 22, 1911, 56–63. ² Trunz zu 32, 29f.

³ H. Fischer-Lamberg, *Der junge Goethe*, I, Berlin 1963, 14.

⁴ Goethe benutzte die Auflage von 1755 dieses oft aufgelegten Werks (vgl. Trunz zu 33, 7). ⁵ 34, 4–7.

⁶ Von Peter Lauremberg zuerst 1637 unter dem Titel *Acerra philologica, 100 Historien*, veröffentlicht. Später wurde die Sammlung auf über 700 Historien erweitert; die von Goethe benutzte Auflage ist nicht mehr festzustellen (Trunz zu 35, 9f.).

⁷ 35, 10–11. ⁸ 35, 11–18.

kennen⁹. An der *Ilias* hatte er auszusetzen, daß sie „uns von der Eroberung Trojas keine Nachricht gebe, und so stumpf mit dem Tode Hektors endige“¹⁰. Doch verwies ihn sein Oheim „auf den Virgil, welcher denn meiner Forderung vollkommen Genüge tat“¹¹. Später erwarb sich Goethe sprachliche Fähigkeiten beim Erarbeiten des *Neuen Testaments*, das er „ganz bequem“ las¹², und des *Corpus iuris*¹³, worin er „bald auf das vollkommenste bewandert war“¹⁴. Doch schon der Siebeneinhalbjährige konnte erstaunlich gut in das Lateinische übersetzen. Erhalten ist unter anderen folgender Text aus dem Januar 1757¹⁵:

Wenn es regnet fallen
die Tropfen ins Wasser
und machen viele Blasen,
aus welchen Schaum wird.
Das gefrohrne Wasser
nennen wir Eiß, und den
gefroh[r]nen Thau nennen
wir Reif, und den gefrorenen
Reif oder Regen, Glatt-Eiß.

Si pluit incidunt
guttae in aquam
et faciunt multas bullas
ex quibus spuma fit.
Aquam congelatam
dicimus glaciem et
congelatam rorem dicimus
pruinam et pruina s.
pluviam gelatam, pruinosam
glaciem.

Reizend ist auch folgendes Glossar (Auszug)¹⁶:

Litterae fidem facientes.
Nomen praetextum.
Solidus Russiacus.
Reginae supremus stabuli
magister.
Summus rei tormentariae
magister.
Miles Desultorius.
Religionis Turcicae praesul.
Agmen securitatis causa
simul proficiscentium.

Beglaubigungs Briefe.
Ein verkapter Name.
Ein Rubel.
Der Königin Ober=Stall-
meister.
General Feld Zeug Meister.
Ein Dragoner.
Der Muffti.
Eine Caravanae.

Mit etwa acht Jahren übersetzte Goethe Briefe Friedrichs des Großen, der im Vaterhause so geschätzt wurde¹⁷, in das Lateinische. Hier ein Beispiel¹⁸:

⁹ 42, 26–27, in: *Neue Sammlung der merkwürdigsten Reisegesichten [...] von einer Gesellschaft gelehrter Leute [...]*, Frankfurt 1748ff. (Vorrede von J. M. v. Loen), vgl. Trunz zu 42, 26ff. ¹⁰ 42, 36–38. ¹¹ 42, 39–40. ¹² 124, 25.

¹³ In der Bibliothek von Goethes Vater befanden sich: *Corpus iuris civilis*, Amstelodami 1700; *Corpus iuris civilis Romani*, Antverpiae 1726 (Trunz zu 146, 1f.).

¹⁴ 146, 2–3. ¹⁵ Fischer-Lamberg I, 3. ¹⁶ Fischer-Lamberg I, 23f.

¹⁷ „Und so war ich denn auch preußisch oder, um richtiger zu reden, fritzisch gesinnt: denn was ging uns Preußen an. Es war die Persönlichkeit des großen Königs, die auf alle Gemüter wirkte“ (47, 6–9). ¹⁸ Fischer-Lamberg I, 54.

M. le Comte de Mailly

Ich erlaube Ihnen gerne die Verlängerung Ihres Abschieds umso mehr weil ich erfreuet bin mir [einen] Mann von Verdiensten zu verbinden, und weil ich immer die Meynung hege, daß die unseelige Zänckereyen der Könige denen Privat Personen so wenig als nur möglich zur Last sey[n] sollen. Nehmen Sie so viel Zeit, als zur Ordnung Ihrer Geschäfte nöthig, und im Fall der kaysrerliche Hof biegsamer wird, wie ich Ursache es davor zu halten habe, auch aufrichtiger in Nachlebung der Auslieferungs Verträge; so können Sie einer beschwerlichen Reise in dieser Zeit überhoben seyn, und man wird die Auswechselung so einrichten, daß Sie nicht nöthig haben sich von Ihrem Ort zubegeben. Wornechst ich Gott bitte Herr Graf, daß Er sie in seinen heiligen Schutz nehme. Friedrich.

Domine Comes

Quam petivisti ulteriorem emanendi veniam, eo lubentius concedo, quo certius virum benemeritum obstrictum teneo, quippe qui ea semper fui sententia, ut infaustae regum controversiae privatis minus quoad ejus fieri potest, debeant esse funestae. Carpe igitur tempus rebus domesticis in ordinem redigendis sufficiens: et posito quod aula imperialis fiat, ut credere fas est, tractabilior, fideque majori ac sanctitate mutuam illam captivorum utrinque extraditionem observet, vel ipso reditu hoc tempore molesto supersedere, atque ita negotio illo probe instituto loci mutatione prorsus carere poteris. Desuper Deum orans, Domine Comes, ut sub sancta sua Te servet tutela. Friedericus.

Mit neun Jahren übersetzte Goethe Justin in das Lateinische zurück, indem er bereits mit den Primanern seiner Zeit in die Schranken trat, wie er selbst hervorhob: „Etliche Übungen so ehemals der Herr Conrector Reinhard zur Nachahmung des Justins denen Primanern privatim teutsch in die Feder gegeben, nunmehr aber von mir J. W. G. im Monat Mertz 1758 hinwiederum abgeschrieben und übersetzt“¹⁹. Der deutsche Text beginnt: „Es war zwar eine hochmüthige Antwohrt welche die Aetolier von welchen Livius schreibt, daß sie das Hertz von Griechen Land bewohnten, denen Römern gegeben haben; Doch war sie nicht falsch, indem dasienige was sie ihnen vorrückten, der Wahrheit garnicht entgegen gewesen“²⁰. Heute haben selbst Studenten des Lateinischen in den beliebten Stilübungen an solchen Texten ge-

¹⁹ Fischer-Lamberg I, 32.

²⁰ Fischer-Lamberg I, 32. Die Übersetzung lautet bei Goethe: „Erat quidem superba responsio, quam Aetoli de quibus Livius narrat quod umbilicum Graeciae incolerent, Romanis dederunt; Attamen non erat falsa, dum id quod illis exproprabant a veritate non alienum fuit.“ Der Text ist sehr frei nach Justin formuliert (vgl. 28, 2).

nug zu tun! Nimmt man hinzu, daß Goethe mit zehn Jahren auch schon ganz ordentlich in das – vor allem neutestamentliche – Griechisch übersetzte²¹, sieht man, daß er für seine weiteren Studien auf einem mehr als soliden Fundament aufbauen konnte²².

So ist es nicht verwunderlich, daß in dem jungen Goethe beinahe ein Klassischer Philologe heranwuchs. Aus der Rückschau des 63jährigen²³ hatte der 16jährige, der kurz vor der Aufnahme eines Universitätsstudiums stand, diese Ansicht²⁴:

Eine Hauptüberzeugung aber, die sich immer in mir erneuerte, war die Wichtigkeit der alten Sprachen: denn so viel drängte sich mir aus dem literarischen Wirrwarr immer wieder entgegen, daß in ihnen alle Muster der Redekünste und zugleich alles andere Würdige, was die Welt jemals besessen, aufbewahrt sei. Das Hebräische sowie die biblischen Studien waren in den Hintergrund getreten, das Griechische gleichfalls, da meine Kenntnisse desselben sich nicht über das *Neue Testament* hinaus erstreckten. Desto ernstlicher hielt ich mich ans Lateinische, dessen Musterwerke uns näher liegen und das uns, nebst so herrlichen Originalproduktionen, auch den übrigen Erwerb aller Zeiten in Übersetzungen und Werken der größten Gelehrten darbietet. Ich las daher viel in dieser Sprache mit großer Leichtigkeit, und durfte glauben, die Autoren zu verstehen, weil mir am buchstäblichen Sinne nichts abging. Ja, es verdroß mich sehr, als ich vernahm, Grotius habe übermütig geäußert, er lese den Terenz anders als die Knaben. [...]

So hatte ich denn das Lateinische gelernt wie das Deutsche, das Französische, das Englische, nur aus dem Gebrauch, ohne Regel und ohne Begriff. Wer den damaligen Zustand des Schulunterrichts kennt, wird nicht seltsam finden, daß ich die Grammatik übersprang, sowie die Redekunst: mir schien alles natürlich zuzugehen, ich behielt die Worte, ihre Bildungen und Umbildungen in Ohr und Sinn, und bediente mich der Sprache mit Leichtigkeit zum Schreiben und Schwätzen.

Der junge Goethe erstrebte in dieser Zeit – man höre! – eine ‚akademische Lehrstelle‘ auf dem Gebiete des Altertums²⁵:

²¹ Fischer-Lamberg I, 57–62: „Liber Exercitiorum Germanico Graecorum atque Latinorum quae a Domino Scherbio Praeceptore meo aestimatissimo dictata et a me Jo: Wolfg. Goethe versa sunt Anno Christi Mens. Jan. 1759.“ Bei den Akzenten im Griechischen haperte es freilich.

²² In *Dichtung und Wahrheit* wird für die Jugendzeit noch die Lektüre von Epiktet („den ich mit vieler Teilnahme studierte“: 222, 5–6) und Gesners *Isagoge* (238, 36) genannt; in der Bibliothek von Goethes Vater befand sich: J. M. Gesner, *Primae lineae isagoges in eruditionem universalem nominatim philologiam, historiam et philosophiam in usum praelectionum ductae et retractatius iterum editae*, Gottingae et Lipsiae 1760 (Trunz zu 238, 36); zu Gesner (1691–1761) vgl. R. Pfeiffer, *Die Klassische Philologie von Petrarca bis Mommsen*, München 1982, 208.

²³ Das 6. Buch von *Dichtung und Wahrheit* entstand 1811/12.

²⁴ 239, 6–23, 29–37.

²⁵ 240, 32–34; 241, 8–15.

Ich [...] widmete mich allein den Sprachen, den Altertümern, der Geschichte und allem, was daraus hervorquillt. [...] ich wollte mich mit Ernst zu jenen gründlichen Studien bekennen, und, indem ich, bei einer vollständigeren Ansicht des Altertums, in meinen eigenen Werken rascher vorzuschieben dachte, mich zu einer akademischen Lehrstelle fähig machen, welche mir das Wünschenswerteste schien für einen jungen Mann, der sich selbst auszubilden und zur Bildung anderer beizutragen gedachte.

Die ersehnte Universität war Göttingen, die auf dem Gebiet der Altertumskunde damals führend war²⁶:

Bei diesen Gesinnungen hatte ich immer Göttingen im Auge. Auf Männern wie Heyne, Michaelis und so manchem anderen ruhte mein ganzes Vertrauen; mein sehnlichster Wunsch war, zu ihren Füßen zu sitzen und auf ihre Lehren zu merken.

Es ist bekannt, daß Goethes Vater gegenüber den Wünschen des Sohns hart blieb und sowohl auf dem Studienfach Jura als auch auf dem Studienort Leipzig bestand. Der junge Goethe wußte sich dareinzuschicken. War ihm der Weg zu dem großen Christian Gottlob Heyne (1729–1812) in Göttingen verschlossen, wandte er nun seinen Blick nach Leipzig, wo ihm Ernesti „als ein helles Licht“ erschien²⁷, also ein Klassischer Philologe²⁸! Johann August Ernesti (1707–1781) war der Gelehrte, der „mit Heyne am meisten gemeinsam hatte“²⁹.

Goethe wurde also nicht Klassischer Philologe (aber auch kein Jurist): Wozu dann dieser Rückblick? Er verfolgte mehrere Ziele. Natürlich sollte er eine Huldigung an Frankfurts größten Sohn sein, nach dem heute die Universität benannt ist; und dem Altphilologen mag es gestattet sein, dabei den Schüler der alten Sprachen in den Blick zu nehmen. Der Rückblick sollte aber auch eine Huldigung an die geistige Tradition Frankfurts sein, das als Stadt eines freien Bürgertums, des Handels und der Messen „auch ein Ort geistiger und künstlerischer Bestrebungen und Begegnungen“ war³⁰, das zweihundert Jahre lang die Buchmesse beherbergt hatte (ehe sie nach Leipzig verlegt wurde), über eine ansehnliche Schul- und Gelehrten-Tradition verfügte³¹ und durch Philipp Jakob Spe-

²⁶ 241, 16–20.

²⁷ 241, 33–34.

²⁸ Goethe fährt an der genannten Stelle fort: „auch Morus erregte schon viel Vertrauen.“ Samuel Friedrich Nathanael Morus (1736–1792) war Klassischer Philologe, später Theologe an der Universität Leipzig (Trunz zu 255, 36). ²⁹ Pfeiffer (oben Anm. 22) 212.

³⁰ H. Meinert, in: G. W. Sante (Hrsg.), *Hessen, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, IV, Stuttgart 1960, 126 (auch zum Folgenden).

³¹ O. Liermann, Ein Beitrag zur Geschichte des Gymnasiums und zur Frankfurter Gelehrten-geschichte, in: *Festschrift zu der am 7. Januar 1897 stattfindenden Einweihung des Goethe-Gymnasiums in Frankfurt*, Frankfurt 1897, 19–70.

ner zur Begründung des Pietismus als verinnerlichter Lebensform beitrug. Dem geistigen Profil des Frankfurter Bürgertums wurde in *Dichtung und Wahrheit* ein eindrucksvolles Denkmal gesetzt. Es sollte hier nur deutlich gemacht werden, daß Goethe in einer Tradition herangewachsen ist, deren Grundlage zu einem wesentlichen Teil die klassische Bildung war, jedoch nicht kleinmütig bedauert werden, daß er kein Altphilologe geworden ist. Im Gegenteil! Es sei lediglich die Frage gestellt – ohne sie zu beantworten –, welchen Weg Goethes geistige Entwicklung – und damit die deutsche Klassik – ohne diese Tradition genommen hätte. Der Rückblick sollte somit schließlich eine Huldigung an die Werte der ‚Tradition‘ und der ‚Allgemeinbildung‘ sein.

Klassische Bildung ist ein Fundament der Allgemeinbildung – ein Begriff, der heute nicht nur wieder genannt, sondern auch verteidigt wird. ‚Allgemeinbildung – Nachfrage wie nie zuvor‘ heißt ein Kapitel in Hermann Lübkes Büchlein *Zwischen Trend und Tradition* von 1981³². Vom 21. bis 24. März 1983 fand in der Werner-Reimers-Stiftung in Bad Homburg ein Colloquium von Alt- und Neusprachlern über das Thema ‚Gymnasialer Sprachunterricht und gymnasiale Allgemeinbildung‘ statt. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung brachte in ihrer Wochenendausgabe vom 17. März 1984 einen langen Artikel zu dem Thema ‚Allgemeinbildung als Werkzeug der Verständigung‘³³. Auf einem Symposium der Westdeutschen Rektorenkonferenz hielt kürzlich Henning Köbller, vormals Vizepräsident dieses Gremiums, eine Rede zum ‚Bildungsauftrag der Hochschulen‘. Teile hieraus wurden unter dem Untertitel ‚Die Hochschulen wünschen sich Studenten, die mehr können als nur Englisch und Mathematik‘ veröffentlicht³⁴. Köbller unterscheidet zwischen Bildung und Ausbildung, wobei er die Allgemeinbildung der letzten zuordnet:

Im Unterschied zu Bildung ist Ausbildung der Erwerb von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zum Zwecke späterer Verwendung in einer beruflichen Tätigkeit, ohne daß die erworbenen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten unmittelbar berufsspezifisch sein müßten. Was wir für gewöhnlich unter ‚Allgemeinbildung‘ verstehen und was die Westdeutsche Rektorenkonferenz in Gestalt eines Minimalkataloges solcher Allgemeinbildung als Anforderungen an die ‚allgemeine Studierfähigkeit‘ inhaltlich beschrieben hat, ist ein Sockel fachübergreifender Kenntnisse. So verstanden sind All-

³² Untertitel: ‚Überfordert uns die Gegenwart?‘, Zürich 1981, 53–60.

³³ Verfasser: Konrad Adam.

³⁴ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29. November 1983; dort der Hinweis, Köbller habe „die Mehrheitsmeinung in der Rektorenkonferenz“ vertreten.

gemeinbildung, berufliche Bildung und Hochschulbildung im Sinne eines Fachstudiums Fälle von Ausbildung. Mit ‚Bildung‘ meinen wir dagegen nicht unmittelbar beruflich verwendbare Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, sondern die ‚Prägung‘ und ‚Formung‘ des individuellen Charakters, der Persönlichkeit – Charakter- oder Persönlichkeitsbildung³⁵, also als das, was nach einem treffenden Wort der schwedischen Pädagogin Ellen Key übrigbleibt, wenn man alles erlernte Wissen mit seinen Einzelheiten längst vergessen hat.

Hier soll die Unterscheidung von Bildung und Ausbildung nicht weiterverfolgt, sondern nur behauptet werden, daß die alten Sprachen in besonderer Weise geeignet sind, zu beiden Bereichen beizutragen. Die Erfahrung lehrt, daß der moderne Mensch, je entfremdeter er sich der von ihm verwandelten Umwelt gegenüber sieht, sich desto mehr auf seine Herkunft besinnt – je weniger er die Gegenwart versteht, desto mehr aus der Vergangenheit heraus einen Halt zu gewinnen sucht. Goethes Wort hat mehr denn je Geltung³⁶:

Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib' im Dunkeln unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.

Besinnung auf die Tradition – Tradition als Komplementärbegriff zu Allgemeinbildung verstanden³⁷ – ist notwendiger denn je. (Daß damit nicht der altsprachliche Unterricht in seiner traditionellen Form gemeint ist, versteht sich von selbst.) In dem Maße, in welchem „Allgemeinbildung traditionelle Bildung, Bildung an und mit der Tradition“ heißt³⁸, ist es erforderlich, den Standort der alten Sprachen in der Tradition zu bestimmen. In einem Beitrag

³⁵ „-bindung“ ist wohl ein Druckfehler.

³⁶ *West-östlicher Divan*, Buch des Unmuts.

³⁷ Vgl. auch M. Fuhrmanns Bestimmung der Allgemeinbildung: „Mit wahrer Bildung oder Allgemeinbildung sind hier die Kenntnisse und Fähigkeiten gemeint, die nicht um spezieller beruflicher Qualifikationen willen erworben werden; Allgemeinbildung gründet sich weniger auf die Natur- als auf die Geisteswissenschaften, d. h. auf die Bereiche, in denen nicht Naturgesetze, Experimente oder Statistiken festlegen, was als wahr zu gelten hat, in denen man sich vielmehr je und je über das Wahre und Richtige verständigen muß – auf die Bereiche des Ästhetischen, des Individualethischen und Kategorial-Menschlichen, des Sozialethischen und Politischen. Es ist nicht ersichtlich, daß es weniger dringlich geworden wäre, die heranwachsende Generation durch ausgewählte Modelle der antik-europäischen Tradition in diese Sachbereiche einzuführen und sie hierbei in der Handhabung des wichtigsten Instruments zu üben, über das der Mensch verfügt: des sprachlichen Ausdrucksvermögens, der Kommunikationsfähigkeit“ (Der altsprachliche Unterricht zwischen Traditionspflege und Traditionsabbruch, in: W. Höhn – N. Zink (Hrsg.), *Handbuch für den Lateinunterricht, Sekundarstufe II*, Frankfurt-Berlin-München 1979, 18–30, hier 29f., Sperrungen ad hoc).

³⁸ Adam, vgl. oben S. 294.

über ‚Die Rolle der Geisteswissenschaften in der modernen Forschung‘³⁹ hat der Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Theodor Berchem, kürzlich gesagt:

Wenn wir [...] Antworten auf die existentiellen Gefährdungen des Menschen, auf seine außengesteuerte Funktionalisierung suchen, so können wir auf den Beitrag der Humanwissenschaften nicht verzichten. Und dazu gehören für mich, dem mitleidigen Lächeln zum Trotz, auch die Assyriologie und die Erforschung keltischer Sprachen.

Dieses ist im Blick auf die Universität formuliert, für das Gymnasium übersetzt, heißt das, daß auch das Lehren und Lernen der alten Sprachen dazu gehört⁴⁰. Nichts wäre jedoch verkehrter, als ihren Wert auf den formalen Aspekt zu beschränken, so wichtig dieser auch ist. Eine in die Enge getriebene Apologetik hat vor nicht langer Zeit zu zaghaft argumentiert. Es ist vielmehr notwendig, mindestens in gleichem Maße den inhaltlichen Aspekt zu betonen: Der steigenden Orientierungslosigkeit des Menschen ist vor allem mit Inhalten zu begegnen, mit ‚Orientierungswissen‘, um einen Ausdruck von Hermann Lübke zu gebrauchen⁴¹. Aus der Vergangenheit heraus die Gegenwart verstehen: Diesen Prozeß fördert das Fach Geschichte – unter den Fremdsprachen fördern ihn besonders das Lateinische und das Griechische.

Hieraus folgt für die Fremdsprachen auf dem Gymnasium, daß sie neben dem Sich-Verständigen in der Gegenwart das Verstehen der Vergangenheit ermöglichen müssen, daß also mindestens eine neue Sprache und mindestens eine alte Sprache gelehrt und gelernt werden sollten. Daß sich hierfür in unserem Kulturkreis Englisch und Latein vor anderen Sprachen anbieten, bedarf keiner Begründung. Sie müssen mit Recht als die Fundamentalsprachen des Gymnasiums angesprochen werden, wie das Klaus Westphalen in einer soeben erschienenen Schrift getan hat⁴². Beide

³⁹ Untertitel, Obertitel: ‚Auch auf die keltischen Sprachen kommt es an‘, Die Welt vom 14. Januar 1984.

⁴⁰ Vgl. auch S. Neumeister, ‚Kritik muß heute konservativ sein‘, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29. März 1984: „Es sind [...] vor allem die Geisteswissenschaften, die [...] den Zugang zu einer Welt der sinntragenden und sinngebenden Erfahrungen eröffnen: in den Fremdsprachen, in der Geschichte, in den Künsten, in der Philosophie. Der Intellektuelle ist deshalb weit mehr als nur ein Angestellter auf dem Dienstleistungssektor, eingesetzt zur Freizeiterfüllung, aber ohne ein ‚primäres‘ Lebensrecht. Nicht Spezialisierung und Anpassung muß seine Aufgabe sein, sondern breiter Zugang zur möglichen Wahrheit. Sein Feld ist nicht die dogmatische Kritik, sondern die Wiederherstellung des Zusammenhangs von Geschichte und Gegenwart, von Gefühl und Verstand, von Kultur und Sinn.“

⁴¹ S. 55 der S. 294 genannten Abhandlung.

Sprachen ergänzen einander in idealer Weise. Nicht sollte eine von ihnen durch eine der anderen verwandte Sprache ersetzt werden (also etwa das Lateinische durch das Französische), was zur Einseitigkeit führt, sondern es sollte nach Möglichkeit zu beiden eine weitere Sprache hinzutreten (also zu Englisch und Latein etwa Französisch oder Griechisch).

Hinsichtlich des Englischen und Lateinischen als Komplementärsprachen des Gymnasiums lassen Sie mich das Bild von dem Seiltänzer gebrauchen, der nur dadurch in der Lage ist, seine Bahn zu wandeln, daß er sich mit der Balance-Stange immer zugleich in dem Bereich über und in dem Bereich unter ihm bewegt: Vernachlässigte er einen dieser Bereiche, stürzte er in die Tiefe. So gilt es, auch auf dem Gymnasium einen vernünftigen Ausgleich bei den Fremdsprachen anzustreben – einen Ausgleich zwischen Kommunikations- oder Aktionsprachen (wie Englisch oder Französisch) und Reflexions- oder Literatursprachen (wie Latein oder Griechisch). Denn das ist selbstverständlich, daß auch Latein und Griechisch Fremdsprachen sind, die zu Sprachbeherrschung und Sprachreflexion führen. Versuche, diese Sprachen aus den Fremdsprachen herauszunehmen und ihnen eine bevorzugte andere Stelle anzuweisen, die in Wahrheit ein Abseits ist, verfolgen allzu vordergründig selbstsüchtige Ziele⁴³. Gerade der Umstand, daß die alten Sprachen andere Anforderungen und Schwerpunkte als die modernen Sprachen kennen, ist ihre große Chance, rechtfertigt ihr Angebot auf dem Gymnasium. Das hat die Literatur der Altsprachler zu diesem Problem in den letzten beiden Jahrzehnten überzeugend nachgewiesen. Es sei nur auf die Abhandlung von Klaus Westphalen verwiesen. Es ist hier nicht der Ort, eine Theorie altsprachlicher Bildung vorzulegen: Das wird sogleich aus berufenerem Munde geschehen⁴⁴. Es sollten nur ein paar Gedanken über die Notwendigkeit der Tradition vorgebracht werden – wozu ein letztes bemerkt sei: Die Besinnung auf das Lebensrecht und die Lebensnotwendigkeit der alten Sprachen schließt die Selbstverständlichkeit des Lebensrechts und der Lebensnotwendigkeit des Gymnasiums mit ein. Akte (wie in Bre-

⁴² *Englisch und Latein – Fundamentalsprachen des Gymnasiums*, Stuttgart 1984.

⁴³ Das ist die Tendenz der sog. Homburger Empfehlungen: H. Christ – K. Schröder – H. Weinrich – F.-J. Zapp (Hrsg.), *Fremdsprachenpolitik in Europa. Homburger Empfehlungen für eine sprachenteilige Gesellschaft*, Augsburg 1980. H. Christ S. 32: „Das Lateinische ist eine ganz wichtige historische Sprache, aber es ist keine Fremdsprache.“

⁴⁴ W. Rüegg, Prolegomena zu einer Theorie der Humanistischen Bildung (u.S. 306ff.).

men) oder Versuche (wie in Nordrhein-Westfalen), dieses zu demontieren, sind bildungs- und kulturfeindliche Maßnahmen. Wir als die Vertreter der gymnasialen Fächer schlechthin sind uns einig mit den Bestrebungen des Deutschen Philologenverbands, das Gymnasium zu erhalten, und dankbar, daß sein Vorsitzender zu unserer Tagung gekommen ist.

Meine Damen und Herren, vor zwei Jahren in Mainz wünschte ich Ihnen mit den Worten Erich Haags ‚Freude‘ bei der Tagung⁴⁵. Heute gelte – wir denken an den Seiltänzer – die Devise:

Wir ehren froh mit immer gleichem Mute
Das Altertum und jedes neue Gute.

⁴⁵ Gymnasium 90, 1983, 400.